



*Am besten aß ich beim Lundi im Garten des Dillingham-Hauses
in Diamond Head bei Waikiki*

An der Spitze der Tafel: Mrs. Walther Dillingham, die Gattin des reichsten Millionärs von Honolulu

Nun erkennt man, daß die Welt außerhalb Europas eigene, vielleicht noch größere Probleme als dieses hat; daß man ein intensives, selbst zivilisiertes, sogar kultiviertes Leben führen kann, ohne überhaupt das Wort „Europa“ zu gebrauchen. Es gab Wochen in Asien, im Pazifik, selbst in Amerika, da ich kein einziges Mal den Namen „Europa“ vernahm.

Nicht minder wichtig ist die Sensation, die man erlebt, wenn man sich zum erstenmal bewußt wird, daß man ein neues Land nicht an Ort und Stelle, sondern erst nachträglich wirklich „erlebt“. Indien an Ort und Stelle, Ceylon, Insulinde, Guatemala, Honolulu, Peking oder Korea schienen während des Aufenthaltes in ihnen selbstverständlich. Erst nachdem man sie verlassen hat und in eine neue Welt eingedrungen ist, beginnt man sich der gleichzeitigen Phantastik und Realität des eben verlassenen Landes bewußt zu werden. Nun wird es exotisch, fast traum-

haft in seiner Begehrlichkeit. Das sinnliche Erlebnis des neuen Kontinents war weniger sensationell als die geistige Realisierung dieses Erlebnisses.

Vielleicht liegt dies daran, daß jedes fremde Land, auch das schönste, beim ersten Betreten enttäuscht. Ob Arabien, Japan, Kalifornien — wir haben uns diese Länder traumhafter und daher wundervoller vorgestellt, als sie in Wirklichkeit sind. Wir träumten sie stets in einem bestimmten Licht, dem effektivsten Ausschnitt. Darüber haben wir die Telegraphenstangen, Zollbeamten, Fordautomobile vergessen: wie ein Tintenklecks fallen sie nun auf das Gold unserer Traumphantasie. Erst mit der Zeit erobern wir uns das neue Land und beginnen seine Exotik zu bewundern. Aber es ist nicht mehr die Exotik aus unseren Träumen, sondern eine Exotik der Realitäten. An Stelle eingebildeter Schönheiten haben wir uns wirkliche zu erschließen. Erst nach Verlassen